

## Sechs Uhr fünfundvierzig, Horn

Es ist noch hell, aber nicht zu hell. Ich sitze am Horn auf einem Stein. Ich spüre den Stein unter mir, er ist kalt. Er ist so kalt, dass ich fast aufstehe, aber ich kann nicht, das würde zu viel Aufsehen erregen. Ich schaue etwas an mir herunter. Ich erblicke den trockenen Boden unter meinen Schuhen. Das Gras ist schön saftig aber desto mehr ich meinen Blick näher an meine Schuhe richte, desto weniger und weniger wird es. Ich höre die Laubbäume hinter mir im Wind rascheln. Als ich meinen Kopf etwas anhebe blendet mich etwas Warmes, stechendes ich vermute es kommt von links und das heisst aus Richtung Zürich. Ich gebe schlussendlich dem Verlangen nach und schaue was es wohl sein mag. Ich sehe, dass die Sonne dabei ist unter zu gehen. Ich schaue ihr noch ungefähr zwei Minuten lang zu und werde dann durch eine, etwas lautere, Stimme unterbrochen, sie sagt etwas über einen Helikopter. Ich höre genauer hin und höre ein Geräusch, jenes nur von Rotorblättern stammen kann. Ich blicke auf und schaue direkt auf die grosse Wiese, die in ungefähr fünfzehn Metern Entfernung liegt. Ich beobachte, wie der Helikopter exakt in der Mitte der Wiese landet. Jetzt laufen ein paar Dorfpolizisten zu dem Helikopter und öffnen die Tür, aus der Tür kommen ein paar anderer Männer in weissen Anzügen. Sie werden in die Ermittlungen eingeweiht und nun stehen sie erst mal nur so da, aber plötzlich bewegen sie sich zum Seeufer da jemand der dort steht ihnen etwas zu gerufen hat. Ich sehe wie die Männer schlagartig ihren Gesichtsausdruck ändern als sie am Seeufer stehen und vor sich auf den feuchten Boden schauen. Sie machen den Eindruck als wären sie erstaunt oder geschockt. Sie drehen sich etwas, so dass ich sehen kann was vor ihnen auf dem Boden liegt was sie so geschockt hat. Ich kann einen Umriss eines Menschen erkennen. Ich kann raus hören, dass sie sagen, dass sie vermuten das Opfer wurde mit einem Messer erstochen. Mein Gesichtsausdruck veränderte sich ebenfalls schlagartig, meine Mundwinkel zeigen nun nach oben. Die Gestalt, vor den in weiss gekleideten Männern, ist eine Leiche. Ich sehe zu wie die durchnässte Leiche auf einen dafür vorgesehenen Wagen gehievt wird, da die Polizisten schon so etwas in der Art vermutet haben. Plötzlich bemerke ich, dass mich einer von den Polizisten bemerkt hat. Er kommt in meine Richtung und lässt dabei den Blick nicht von mir. Ich werde unruhig, ich versuche nach aussen ruhig und gelassen zu wirken. In meinem Kopf sehe ich mich schon in einem Polizeiwagen und versuche aber die Gedanken zu verdrängen. Ich werde immer nervöser und habe die verschiedensten Gedanken. Der Polizist kommt immer näher, er steht nur noch zwei Schritte von mir entfernt, mir läuft es eiskalt den Rücken herunter. Der Polizist steht vor mir, ich habe schon die schlimmsten Befürchtungen. Er fragt mich ob ich bereit wäre als Zeugin ihm ein paar Fragen zu beantworten. Ich entgegne zustimmend. Er fragt mich, ob ich gesehen habe was passiert ist, in meinem Kopf versuche ich mir einzureden, dass ich keine Ahnung habe was geschehen ist. Ich sage «Tut mir leid Herr Officer, ich habe keine Ahnung was vorgefallen sein könnte.» Ich bemerke, dass ich unsicher gesprochen habe. Nun schaue ich dem Polizisten in die Augen, sie sind blau wie der Himmel über uns, ich kann nicht abschätzen, ob er mir glaubt oder nicht. Jetzt fällt mein Blick auf seine Lippen, sie bewegen sich. Ich habe eine solche Angst vor dem was er sagen könnte, dass sich für ein paar Sekunden mein Gehirn wie eingefroren anfühlt. Nun sagt er: «Sorry, das war eine blöde Frage, ich dachte mir schon, dass sie wenig mit dem Fall zu tun haben werden.» Darauf geht er, mit grossen Schritten, von mir weg. Als er ca. fünf Meter von mir entfernt ist atme ich erleichtert durch.

Ich beobachte noch, wie sie die Leiche wegschaffen und stehe dann auf. Da ich eine Weile auf dem Stein gesessen habe ist mein dunkelgrüner Herbstmantel nun hinten ganz zerknittert. Nun entferne ich mich von dem Stein.

Ich laufe dem Kiesweg entlang, ich bemerke das im Gebüsch eine Amsel ist. Die Amsel versucht gerade etwas aus einer Plastikverpackung heraus zu fressen. Ich laufe weiter aber mache mir Gedanken, welche Person wohl diese Plastikverpackung dort einfach liegen gelassen hat und mit welchem Gewissen diese Person wohl Heute herumlaufen würde, wenn sie wüsste, dass ein Vogel daran sterben könnte. Jedenfalls laufe ich weiter dem Kiesweg entlang bis zu der Strasse, welche über die Brücke der Eisenbahnschienen führt. Ich bin gerade dabei über jene Strasse zu laufen, als ein königblaues Auto auf mich zugerast kommt. Das Auto kommt mit einer solchen Geschwindigkeit, dass es mir nicht mehr reicht an den Rand zu kommen, also springe ich an den Rand. Ich sehe nur noch wie das Auto in der Kurve verschwindet. Plötzlich spüre ich ein stechen in der Nähe meiner Rippen.

Ich schaue an mir herunter und beobachte, wie sich mein hellblauer Pullover an dieser Stelle langsam rot färbt. Ich spüre immer noch den Teerboden unter meinem, immer noch am Boden liegenden, Körper. Mein Blick richtet sich nun auf meinen dunkelgrünen Herbstmantel, welcher an jener Stelle meiner Schmerzen nun ein Loch auf der Innenseite der Brusttasche hat. Ich sehe wie die Spitze des sonst schon Blutigen Messers nun auch frisches, nasses Blut aufweist. Ich schaffe es mich auf zu rappeln und ich will gerade wieder zurück zum Horn laufen, um dort mein Messer für immer im See verschwinden zu lassen als mir einfällt, dass es wohl zu auffällig wäre als Täter wieder an den Tatort zurück zu kehren. Also entschliesse ich mich über die Brücke zu laufen. Ich biege gerade in die Strasse ein, die zum Bürgi führt, dort grabe ich bei der erst besten Strassenlaterne mit meinen blutigen Händen ein Loch, jenes gross genug für das Messer ist. Ich lege das Blutige Messer in das dafür vorgesehene Loch und fülle nun jenes Loch mit Erde, sodass keiner mehr erkennen kann, dass es hier einmal ein Loch gegeben haben könnte und gehe zufrieden weg. Ich laufe nach Hause und bemerke, wie es langsam immer dunkler wird. Nun stehe ich vor meiner, mit einem Schild auf dem steht «Welcome Home» geschmückter Haustür und entwickle immer noch keine Schuldgefühle. Ich komme rein und dass erst was ich mache ist meine blutigen Hände zu waschen. Danach versorge ich meine Wunde und ziehe mich um. Ich beschliesse den blutigen Mantel und Pullover in meinem Garten zu verbrennen, um keine Beweisstücke zu hinterlassen, auf denen vielleicht DNA-Spuren der Leiche vorhanden sind.